



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

## STANDPUNKT

Von Sebastian Münster

### Test muss auf den Prüfstand



Ohne mindestens eine Fremdsprache ist heutzutage kaum ein Studium denkbar. In den meisten Fällen ist das Englisch. Vorlesungen und Seminare finden mehr und mehr in der lingua franca der Akademiker statt. Grund genug also, um Bewerbern einen Nachweis über ihre Sprachkenntnisse abzuverlangen.

Der Toefl-Test hat sich dahingehend etabliert – nicht nur als Ausweis hoher englischer Sprachkompetenz, sondern auch als Zulassungsvoraussetzung für viele Masterstudiengänge. Doch warum muss es eine Prüfung sein, die eine Menge Geld kostet und für die viele Studenten sogar reisen müssen? In Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern gibt es nach wie vor keine Testzentren. Zudem verlangen die meisten Hochschulen, wie auch die Uni Leipzig, zusätzlich zum Toefl-Schein sowieso noch eine bestandene Eignungsprüfung mit umfassendem Sprachtest. Der wird in Leipzig von den Instituten der Amerikanistik und Anglistik durchgeführt. Warum reicht ein Testat vor Ort nicht?

Vergessen wird dabei auch, dass Toefl ein weltweit anerkanntes Testverfahren ist, um außerhalb Deutschlands zu studieren. Man sollte derartige Feststellungstests nur dort vorsehen, wo sie auch sinnvoll sind: für ein Studium im Ausland.

### Umfrage Tutorien als wichtig eingestuft

Tutorien können wesentlich zum Studienerfolg beitragen. Dies ergab eine Befragung von 1000 Studenten aus 13 Fakultäten der Uni Leipzig. Unter der Leitung eines erfahreneren Studenten arbeiten jüngere Semester in kleinen Gruppen den Lernstoff in Ergänzung zu Seminaren und Vorlesungen auf. Mehr als 82 Prozent der Befragten sehen darin einen hohen Gewinn fürs Studium. Mehr Tutorien wünschen sich gut 72 Prozent der Befragten. Die erziehungswissenschaftliche Fakultät sieht darin eine Bestätigung für das seit 1997 bestehende fakultätsübergreifende Qualifizierungsprogramm für Tutoren. Neben pädagogischen Grundlagen werden darin Präsentations- und Moderationskenntnisse, Führungs- und Teamfähigkeit sowie Zeit- und Projektmanagement trainiert. 100 Prozent der Teilnehmer würden den Workshop anderen Tutoren weiterempfehlen, heißt es in der Studie. Seit 2009 wird das Projekt vom Europäischen Sozialfonds gefördert.

Britta Veltzke

## CAMPUS KOMPAKT

**Uni-Theologieprofessor** Martin Petzoldt hält am 4. Juli um 17 Uhr im Alten Senatssaal (Ritterstraße 26) seine Abschiedsvorlesung zur Frage „Heute theologisch existieren: Stehen Christen, Kirchen und Theologie erneut vor der Bibefrage?“.

**Mit einem Sommerfest** beginnt am 15. Juli um 19 Uhr in der Wächterstraße 11 die Diplomasstellung der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Die Exponate sind vom 19. Juli bis zum 13. August in der Wächterstraße und der Spinnerei in Plagwitz zu sehen.

**Studenten** der Hochschule für Musik und Theater stellen sich in der Reihe „musica studiorum“ vor. Klavierkammermusik mit Streichern und Bläsern gibt es am 3. Juli ab 15 Uhr im Gohliser Schlösschen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Stefan Hantzschmann, Britta Veltzke, Gina Apitz, Lisa Rogge, Stefanie Dietz und Silvia Perdoni.



# Leipzig wird Sachsens erster Toefl-Standort

Immer mehr Studierende sind auf international anerkanntes Englisch-Zertifikat angewiesen

Der international anerkannte Englisch-Test Toefl soll ab kommendem Wintersemester auch in Leipzig angeboten werden. Das Sprachinstitut an der Universität Leipzig wird damit zum ersten Prüfungszentrum Sachsens. Bisher mussten sächsische Studenten nach Berlin oder ins sachsen-anhaltische Schönebeck fahren, um den Schein zu bekommen. Das Zertifikat ist für einen Auslandsaufenthalt, aber auch für manche Bachelor- und Masterstudiengänge an der Universität Leipzig Voraussetzung.

Bereits seit Anfang des Jahres ist das Sprachzentrum als offizielles Toefl-Testzentrum akkreditiert, so Geschäftsführer Roberto Mann. Allerdings gebe es bislang immer noch „technische Pro-

bleme bei der Installation der Programme“. Vertrieben wird Toefl (Test of English as a Foreign Language) vom US-amerikanischen Marktführer ETS. Angelika Thormann, Direktorin des deutschen ETS-Partners in Berlin, kennt den Missstand und sichert den Beginn der Tests in Leipzig im Herbst zu.

Das Englisch-Zertifikat wurde ursprünglich für ein Studium im Ausland verlangt. Mittlerweile benötigen ihn aber auch viele Studenten, um ein Bachelor- oder Masterstudium an deutschen Hochschulen anzutreten. Zudem gelte er „als das renommierteste aller Testverfahren“, sagt Mann. Die meisten Hochschulen weltweit erkennen den Schein an.

Per Online-Fragebogen stellen die Prüf-

linge ihre Schreib-, Lese- und Sprachkenntnisse unter Beweis. Die Teilnahme kostet 160 Euro, gezahlt wird direkt an ETS in den USA per Kreditkarte. Der Schein ist zwei Jahre lang gültig. „Länger können wir nicht garantieren, dass das Testergebnis noch dem aktuellen Stand entspricht. Es ist eben nur eine aktuelle Messung“, meint Thormann.

Das es bislang in Sachsen keine Toefl-Stelle gibt, hängt nach Thormanns Überzeugung mit der Zurückhaltung vieler Hochschulen zusammen. Sie scheuten vor allem die mit Toefl verbundenen Investitionen. Da die Tests vorwiegend am Wochenende stattfinden, wenn die Uni eigentlich geschlossen ist, müssten die Hochschulen zusätzliche Kosten für Wach- und Sicherheitsperso-

nal aufbringen. Zudem müssten die Prüfer in eigens dafür vorgesehenen Schulungen eine Lizenz erwerben. Dabei geht es vor allem um die genaue Einhaltung des Protokolls. Denn der Testablauf ist bis ins Detail festgelegt. Offizielle Toefl-Testzentren erhalten zwar eine Aufwandsentschädigung, Geld verdienen könne man damit allerdings nicht, sagt der Leiter des hiesigen Sprachinstituts. Die Einrichtung habe sich aber zum Ziel gesetzt, die fremdsprachliche Ausbildung an der Universität zu verbessern. Immer mehr Studierende hatten darauf hingewiesen, dass es in Sachsen keine Möglichkeit gibt, die Prüfung abzulegen. Deshalb bemühte sich das Sprachinstitut, Toefl nach Leipzig zu holen.

Sebastian Münster

Uni-Senatswahl

## „Einige Studenten müssen an die Hand genommen werden“

Eine Wahlbeteiligung von 2,6 Prozent und nur acht Kandidaten bei mehr als 26 000 Studenten: das Interesse an den Wahlen zum akademischen Senat der Universität Leipzig ist auf ein Rekordtief gefallen. Der frisch gewählte studentische Senator Sebastian Stieler, 22, über die möglichen Gründe dafür.



Sebastian Stieler

**Frage:** Bei den Wahlen zum Senat haben weniger als drei Prozent der Studierenden ihre Stimme abgegeben.

**Sebastian Stieler:** Ja, das ist fast nichts, es ist sogar noch einmal deutlich weniger als bei den Wahlen zum Fachschaftsrat meiner Fakultät Sozialwissenschaften und Philosophie. Dort liegt die Wahlbeteiligung meist zwischen zehn und 30 Prozent. Wir hatten eigentlich gehofft, dass in diesem Jahr mehr Studenten wählen würden.

## INTERVIEW

**Worauf führen Sie die niedrige Wahlbeteiligung zurück?**

Die Leute wissen wenig davon, was der Senat ist, was er macht und wer dort überhaupt sitzt. Seine Arbeit muss transparenter werden. Man hätte die Wahl offensiver bewerben können. Die Universität hat zwar korrekt gehandelt: Wer wollte, der konnte alles nachlesen. Aber mehr als ihre Pflicht hat sie nicht getan.

**Lag es an der schlechten Werbung?**

Nicht nur. Auch die Anzahl der Wahlkabinen war zu gering. Machen wir uns nichts vor: Kein Student fährt zum Wählen zeitiger in die Uni. Gewählt wird in der Pause, zum Beispiel kurz vor dem Mittagessen. Wenn man dann vor der Kabine ewig warten muss, lässt man es eben bleiben. Ein anderes Problem ist die Verteilung der Wahllokale. Die Biologen mussten zum Beispiel von der Talstraße in die Liebigstraße, um zu wählen. Das ist nicht weit. Aber selbst ich würde es mir überlegen, diesen zusätzlichen Weg auf mich zu nehmen.

**Wie kann man es besser machen?**

Indem man die Wahllokale dort aufstellt, wo jeder Student eines Faches täglich hingehet. Ein Beispiel aus den Fachschaftsratswahlen der Archäologen: Die stellen die Kabinen direkt vor die Tür ihres Instituts, weil dort jeder Archäologiestudent vorbei kommt. Und sie erzielen auf diese Weise regelmäßig eine Wahlbeteiligung von rund 70 Prozent.

**Wie haben Sie Ihre Wähler mobilisiert?**

Ich habe zwei Mails an meine Kommilitonen geschickt. In der ersten habe ich erklärt, was die Senatswahlen sind, wo sie stattfinden und wie die Wahl funktioniert. Die zweite Mail erinnerte an die Wahlen. Ich habe aber auch die Erfahrung gemacht: Einige Studenten müssen sprichwörtlich an die Hand genommen werden.

Interview: Stefan Lehmann

## Drittmittel

### HTWK und Uni steigern Einnahmen

98,3 Millionen Euro hat die Uni Leipzig 2010 an Drittmitteln eingeworben. Der größte Anteil, 25 Millionen Euro, kamen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dicht gefolgt vom Bundesforschungsministerium (20,5 Millionen). Die Wirtschaft beteiligte sich mit 13,2 Millionen. Damit ist das Gesamtvolumen der Drittmittel um 5,6 Millionen, der Drittmittelanteil von Unternehmen um 1,2 Millionen gestiegen. Das Gros der eingeworbenen Gelder ging an die Mediziner. Drittmittel machen etwa 30 Prozent des Uni-Etats aus, dieser lag im vergangenen Jahr bei etwa 320 Millionen Euro.

An der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) stieg die Summe der Drittmittel noch deutlicher: Von 4,3 Millionen Euro im Jahr 2009 auf 6,8 Millionen im Jahr 2010. Die Erträge aus Kooperationen mit der Wirtschaft machen fast ein Drittel aus. Sie haben sich im Vergleich zu 2009 auf zwei Millionen verdoppelt. Vor allem Bereiche wie Elektro- und Energietechnik hätten von den Unternehmensgeldern profitiert, so Dirk Lippik, Referent für Forschung an der HTWK. Der Gesamtertrag der Hochschule betrug im vergangenen Jahr 34,9 Millionen Euro.

## Campus-News bei LVZ-Online

Bahn, Fahrrad oder Auto – lesen Sie auf <http://campus.lvz-online.de> wer, welches Verkehrsmittel wählt, um zur Hochschule zu kommen. Außerdem: Ein Gespräch mit der Ökotoxikologin des Studentenwerks, Anja Troch, über das Krisenmanagement im Fall des Darmbakteriums EHEC.

# Im Auftrag der Lebenden

Wie am Uni-Institut für Anatomie Präparate für Forschung und Lehre entstehen

Plastinate zeigen unverändert die Struktur menschlicher Körperteile. Zu handlichen Formen erstarrt, sind sie auch ein wichtiger Bestandteil der anatomischen Ausbildung. Felix Schmidt, Medizinstudent im sechsten Semester, stellt am Institut für Anatomie der Universität Leipzig Plastinate von Gehirnen her. Ein Besuch an seinem Arbeitsplatz.

Von BRITTA VELTZKE

So lang erforscht und immer noch ein Mysterium: das Gehirn, das zentrale Steuerungssystem des menschlichen Organismus. Hier gelangen Informationen ins Bewusstsein, Entscheidungen fallen, Gefühle entstehen – ein Leben lang. Felix Schmidt hält das Organ behutsam in den Händen, das einmal das Dasein eines Menschen bestimmte, der seinen Körper der Wissenschaft vermachte.

Felix gießt eine dickflüssige Masse aus einem Plastikfass in eine gläserne Glocke und mischt eine klare Flüssigkeit unter. „Das sind Silikon und ein Härtemittel“, sagt er. Das Mischungsverhältnis hat er im Kopf. Hinein legt er Schnitte des menschlichen Gehirns. Das Labor im Untergeschoss des Gebäudes in der Liebigstraße 13 ist nicht größer als 20 Quadratmeter. In der Mitte und an den Seiten ist der Raum mit Arbeitsflächen sowie allerlei Apparaturen ausgestattet, manche tragen Gefahrensymbole. Auf einem Gerät schwappelt ein Präparat in einem Gefäß mit heller Lösung unermüdlich hin und her. Den Fußboden hat Felix mit Plastikplanen ausgelegt. „Das Silikon ist sehr hartnäckig. Das kriegt man nur schwer wieder ab“, erläutert er. Die Organe, die Felix plastiniert soll, liegen in weißen Tüchern verpackt in einer Plastikbox mit Aceton. Das farblose Lösungsmittel befindet sich auch in den Zellen. Durch Gefrier- und Auftauzyklen wurde damit vorher das Gewebewasser ersetzt.

In der Öffentlichkeit wird Felix' Arbeitsplatz häufig nicht wie jeder andere gesehen. Auch Kinofilme wie „Anatomie“ haben dazu beigetragen. „Von außen wird unser Institut oft nur als Ort betrachtet, an dem Menschen seziiert werden“, erklärt Professor Ingo Bechmann. Er ist der Leiter des Anatomie-Instituts. In seinen Forschungsprojekten arbeitet er daran, Erkrankungen wie Multiple Sklerose, Alzheimer oder Querschnittslähmung besser behandeln zu können. Das Interesse der Öffentlichkeit, zu sehen, was sich unter der Haut verbirgt, sei verständlicherweise groß, meint er. Dabei hätten die meisten Nicht-Mediziner nur die Ausstellung „Körperwelten“ von Gunther von Hagens vor Augen. „Das sind keine guten Präparate“, kritisiert der Anatom. Bei der Schau stünden die Sensation und die Inszenierung des toten Menschen im



Medizinstudent Felix Schmidt stellt im Anatomie-Labor Plastinate her.

Foto: Britta Veltzke

Mittelpunkt. Der Anspruch, die Plastinate so herzustellen, dass die biologische Funktion des Körpers deutlich würde, sei eher zweitrangig.

Bei dem Platinat, das Felix gerade anfertigt, ist das aber ein Muss. Daran sollen im kommenden Semester Studierende im Neuroanatomiekurs den Aufbau des Gehirns lernen.

Den oberen Rand der Glasglocke fettet Felix mit einer Art Vaseline, dem Silikonfett, ein und setzt den Deckel darauf. Am oberen Ende der Glocke ist ein schwarzer Schlauch befestigt. „Dabei muss ich aufpassen, dass sich keine kleinen Teile mehr dazwischen befinden – sonst besteht Implosionsgefahr“, erklärt Felix.

Seit drei Semestern arbeitet der 22-Jährige in der Anatomie. Den Job habe er eher zufällig durch einen Kommilitonen bekommen. Für ihn sei das eine Hilfskraftstelle wie jede andere. „Ein Platinat zu machen, ist recht simpel. Das kann eigentlich jeder“, meint

er. Für Felix sei es aber eine besonders spannende Tätigkeit „mit großem Erkenntnisgewinn“, weil Zusammenhänge, die er in Büchern gelesen oder in Vorlesungen gehört habe, am Präparat sofort sichtbar würden.

Die Aufregung, die er vor seiner ersten Präparierstunde gespürt hat, ist der Routine gewichen.

Der Respekt vor den Toten bleibt. Im „Präpsaal“, wie die Studierenden sagen, herrscht eine spürbare Faszination von den Toten. Dabei lernen zehn bis 15 Studenten an einem toten Körper die anatomischen Strukturen.

Im Raum neben dem Labor sind Pumpen an der Wand befestigt. Felix erklärt den nächsten Arbeitsschritt: „Durch hohen Druck entsteht in der verschlossenen Glasglocke mit dem Präparat ein Vakuum. Das Aceton in den Zellen beginnt zu kochen und entweicht. Anstelle dessen dringt Silikon in das Gewebe.“ Der Druck müsse ständig erhöht werden. Wann und wie

hoch, erkenne er an den Blasen, die aus dem Präparat nach oben steigen. Zwei bis drei Tage muss das Gewebe in der Vakuumpumpe bleiben. „Wenn ich das jetzt anstellen würde, müsste ich hier einziehen“, sagt Felix. Es ist Samstagvormittag, ein verlängertes Wochenende steht bevor. Daher verschiebt er diesen Arbeitsschritt auf nächste Woche.

Zurück im Labor deutet er auf quadratische Gitter, die waagrecht an der Wand befestigt sind. Dazwischen liegen die Präparate – eingewickelt in Papiertüchern mit Härtemittel. „Hier härten die Schnitte aus“, erklärt Felix. Durch die chemische Reaktion, die Polymerisation, entstehen lange Molekülketten. Nach dem Vorgang fühlt sich das fertige Platinat an wie ein glatter Gegenstand aus Kunststoff. Robust und geruchlos.

„Das Baumförmige hier ist das Kleinhirn.“ Felix hält eines seiner Plastinate in der Hand. „Das ist primär für die Feinmotorik zuständig.“ An einer Stelle steht noch etwas über. „Das muss ich nachpräparieren“, erklärt er selbstkritisch. Dem Kleinhirn sei Dank.

## WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

# Wirtschaftsprofessor findet Ruhe im Clara-Park

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Wenn Uwe Vollmer seine Gedanken ordnen muss, geht er in den Clara-Zetkin-Park. „Ich mag die Mischung aus Ruhe und Unruhe. Es sind so viele andere Menschen hier, dass ich nicht allein bin, aber ich bin trotzdem für mich. Ich brauche diese Stimulation von außen, in einem dunklen Raum könnte ich nicht nachdenken“, sagt der 53-Jährige.

Er sitzt in der Nähe der Galerie für Zeitgenössische Kunst auf einer Bank unter Bäumen. Im Hintergrund baut eine Gruppe Jugendlicher ein Zelt auf. Hin und wieder kommt ein Jogger vorbei. Vollmer ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Leipzig, sein Forschungsgebiet sind die internationalen Finanzmärkte. In Zeiten der Eurokrise muss er seine Gedanken häufiger ordnen. Dafür geht er im Park spazieren und hört dabei Musik.



Uwe Vollmer entspannt beim Lesen auf seiner Lieblingsbank. Foto: Maike Neupert

„Die Weltwirtschaft befindet sich momentan in einer schwierigen Situation. Ich denke, wir kommen da wieder heraus, aber es wird Jahre dauern. Weltweit kämpfen momentan viele Menschen mit Problemen, wir Volkswirte lernen allerdings aus der Krise eine Menge über Wirtschaftssysteme.“

Auch sein Arbeitsweg führt Vollmer durch die Grünanlage. „Ich wohne im Bachviertel. Wenn ich erst spät Vorlesung habe, nehme ich mir viel Zeit für den Spaziergang“, erzählt der Wirtschaftswissenschaftler, der seit 1994 Professor in Leipzig ist.

Hat Vollmer noch mehr Zeit, sitzt er

hier auf der Bank und liest Romane. Jedes Jahr wählt er für sich selbst sein Buch des Jahres. „Mein momentanes Lieblingsbuch ist ‚Der Bibelfäger‘ über den Bibelforscher Constantin von Tischendorf, geschrieben von Jürgen Gottschlich. Letztes Jahr war es Orhan Pamuk ‚Mein Name ist rot‘. Insgesamt gibt es aber viel zu viele gute Bücher, die kann ich gar nicht alle lesen“, sagt er und lächelt.

So sehr Vollmer den Clara-Zetkin-Park auch mag, er verbindet nicht nur Positives mit ihm. Vor ein paar Jahren wurde dem Professor, der ursprünglich aus dem Ruhrgebiet stammt, hier sein Portemonnaie gestohlen. Das hat sein Verhältnis zu der Bank unter den Bäumen ein wenig getrübt.

Auch über den Müll im Park ärgert er sich manchmal: „Früher saß ich auch gern auf der gegenüberliegenden Seite bei der Lutherkirche. Da ist es mir inzwischen aber zu dreckig. Ich finde, die Leute sollten das, was sie mit hierher gebracht haben, auch wieder mitnehmen.“ Maike Neupert